

Joseph J. Spae

Bibliographische
Anmerkungen:
Sechs Bücher zu Randfragen,
die aber wichtig sind

Für den Leser, der auf dem hier behandelten Gebiet nicht Fachmann ist, der aber über die in diesem Heft erwähnte im engeren Sinne theologische China-Literatur hinaus Hintergrundinformationen wünscht, berichten wir hier über sechs Bücher, die ihm bei seiner Bewertung des Problems «Kirche und China» helfen können:

Julia Ching, Confucianism and Christianity. A Comparative Study (Kodansha International, Tokio 1977). Julia Shing ist eine in Shanghai geborene Spezialistin für Sinologie. Ihr Buch ist zum größeren Teil eine kritische Auseinandersetzung mit dem konfuzianischen Erbe, in dessen Mittelpunkt das Problem des Menschen (vgl. unten Munro!), das Gute und das Böse in seinem «Herzen» und die menschliche und kulturelle Gemeinschaft stehen. Auf die Frage «Haben Konfuzianer und Christen denselben Gott?» antwortet sie: «Ja, mit gewissen Unterschieden.» Dieses Buch ist ein bemerkenswerter Beitrag zum interkulturellen und interreligiösen Dialog und eine gute Einführung in eine auf China bezogene kontextuelle Theologie, die für die gesamte Kirche von Interesse ist.

Ruth Gamberg, Red and Expert. Education in the People's Republic of China (Schocken Books, New York 1977).

Die Autorin legt eine weitgespannte Untersuchung aller Ebenen des Erziehungsprozesses in China vor. Ihr Buch ist vollgestopft mit einer Fülle verschiedener Fakten, es versäumt aber, die tiefgreifende Frage zu stellen: Wo liegen die Grenzen bei der Umgestaltung menschlicher Beziehungen wie etwa Ehe und Elternschaft im Licht von Maos Theorie über die sozialen Klassen? Das kulturelle Klima in China wird sich nicht zugunsten liberaler Reformen verändern, solange Politik und Ideologie das Kommando führen. Einstweilen können wir aber mit Beifall die Tatsache registrieren, daß nun auch den Massen durch die Bereitstellung von Erziehungseinrichtungen die Möglichkeit geboten wird – wie Mao es erhofft hatte –, wirkungsvoller an der nationalen Wiedergeburt mitzuwirken.

Creighton Lacy, Coming Home – to China (The Westminster Press, Philadelphia 1978).

Lacy, der als Sohn eines Missionarsehepaares noch im alten China geboren wurde, vergleicht in seinem Reisebericht die Gegenwart mit der Vergangenheit, die er nicht mehr wiederfindet. Dabei drängen sich ihm Fragen auf wie diese: «Ist der Maoismus eine angemessene Religion für das China von heute?» Seine bestürzende Antwort lautet: «Zahllose Menschen, die ernsthaft Jesus nachfolgen, glauben, daß die sozialen und wirtschaftlichen Errungenschaften der Volksrepublik China der Erfüllung der Botschaft des Magnificat, der Bergpredigt oder des ersten Auftretens Jesu in Nazaret näherkommen als die meisten sogenannten christlichen Gesellschaften.» Lacy hat den Eindruck gewonnen, daß Maos Revolution in den letzten dreißig Jahren heilsam gewirkt hat und daß das neue Programm für die nächsten dreißig Jahre vielversprechend ist. Die Weltmächte sollten dazu Hilfe leisten, aber keinesfalls beherrschenden Einfluß zu gewinnen suchen. Lacys Buch wird jedenfalls einen Beitrag zur missionarischen Reflexion leisten, ohne daß es den Theologen die durch die Doppelsinnigkeit seiner Beobachtungen ausgelöste Beklemmung abnehmen kann.

Donald J. Munro, The Concept of Man in Contemporary China (The University of Michigan Press, Ann Arbor 1977).

Dieses Buch, das zusammen mit einer anderen Veröffentlichung des Autors (*The Concept of Man in Early China*, Stanford University Press 1969) gelesen werden sollte, wertet die unterschiedlichen Grundvoraussetzungen aus, unter denen das konfuzianische und das marxistische System (letzteres sowohl in seiner russischen wie in seiner chinesischen Spielart) arbeiten und sogar zusammenarbeiten könnten. Munro deckt das Vorhandensein einer Anzahl dauernd wirksamer Grundzüge menschlichen Verhaltens auf. Er kommt dabei zu der Schlußfolgerung, daß der Maoismus nicht etwas ganz und gar Neues ist. Im chinesischen Kontext kann er gar nicht anders, als nur wenig an «Menschenrechten», wie sie vom Westen gesehen werden, interessiert zu sein. Erziehung ist ein kraftvoller Einsatz für die Umgestaltung des Menschen, da dieser, wie sowohl Konfuzius wie Mao emphatisch betonen, vor allem anderen ein soziales Wesen ist. Munros Bücher sind zugleich eine gute Einführung in eine neue denkerische Auseinandersetzung mit alten westlichen Dualismen wie etwa der Leib-Seele-Dichotomie; ebenfalls in eine Aufwertung des Affektiven gegenüber dem Kognitiven, der gemeinschaftlichen gegenüber der individuellen Freiheit, der Existenz als Mensch-für-andere gegenüber einer Existenz als Mensch-für-sich-

selbst. All dies sind Fenster, die von einem Nichttheologen geöffnet werden zum Ausblick auf entscheidende theologische Probleme, mit denen wir immer aufs neue zu tun haben werden.

Ross Terrill, The Future of China after Mao (Delta, New York 1978).

Hier haben wir es mit einer raschen Inventuraufnahme der Nach-Mao-Periode, gemischt mit einem kräftigen Schuß Futurologie hinsichtlich der führenden Kräfte in China, zu tun. Terrill ist der Meinung, daß «die Veränderungen in der Nach-Mao-Ära aller Wahrscheinlichkeit nach weder sehr schnell noch dramatisch verlaufen werden; im China von morgen wird es eine tüchtige Portion von Bürokratie geben, überdies eine gute Portion von Privatisieren auf seiten des Mannes auf der Straße, der es versteht, den schmutzigen Begleiterscheinungen der Staatsgeschäfte aus dem Wege zu gehen». Er ist realistisch, wenn er hinzufügt, daß individuelle Freiheit, so wie der Westen sie versteht, für China nicht zur Debatte steht und daß andere Werte von größerer Wichtigkeit zu sein scheinen, wie etwa wirtschaftliche Sicherheit, Nationalstolz und «die Chance der Teilnahme am Schlagabtausch in der Gestaltung des Gemeinschaftslebens». Der Maoismus wird fortbestehen, «aber Veränderungen an ihm werden auch in das Leben des chinesischen Volkes gewichtige Veränderungen bringen». Terrill ist überzeugt, daß weder der Buddhismus noch das Christentum wiederaufleben werden. Hier hätte er allerdings zu guter Letzt die realistische Frage anfügen sollen: Wer weiß?

Dick Wilson (Hg.), Mao Tse-tung in the Scales of History (Cambridge University Press 1977).

Wilson präsentiert zehn wichtige Studien von Wissenschaftlern, die auf Mao und seine Zeit spezialisiert sind. So ist denn hier kurz nach dem Tod des Großen Steuermanns im September 1976 eine aus verschiedenen Mosaiksteinen zusammengefügte Biographie entstanden. Das Buch wertet Mao als Philosophen (Wahrheit und Handeln sind miteinander verwoben;

der Sozialismus ist, anders als die industrielle Revolution, ganz und gar auf die Veränderung des menschlichen Wesens ausgerichtet; die Führer müssen auf die Geführten hinhören), als Marxisten (Mao gab die marxistische Vorstellung von der unerbittlichen Vorwärtsbewegung der Geschichte auf zugunsten einer gewissen Indeterminiertheit), als politischen Führer (die Kulturrevolution ist einer seiner politischen Fehler), als Soldat (Mao lebt noch von seinem alten Ansehen, aber der wesentliche Gehalt seiner Originalität und seiner Geltung ging 1949 verloren), als Lehrer (Mao ringt mit dem Widerspruch zwischen dem Anspruch der Kommunisten, die Wahrheit zu besitzen, und der Tatsache, daß sie noch der Hilfe anderer bedürfen), als Wirtschaftler (Mao sagte: «Ich bin ein kompletter Außenseiter, wenn es um wirtschaftliche Planung geht»), als Patriot (er erhoffte eine Umwandlung von Chinas Traditionen in einen revolutionären Zustand, der sich gründen sollte auf der Alltagsarbeit des Volkes) und als Staatsmann (er war kein Staatsmann von Weltrang und hatte auch kein Interesse, ein solcher zu werden). Terrills zusammenfassendes Urteil: «Nachdem Mao China eine neue Orthodoxie, ein neues Bewußtsein der Selbstachtung auf internationalem Parkett und ein Mindestmaß notwendiger sozialer Veränderungen gebracht hatte, erlitt er zuletzt einen Rückschlag.» Das Schlußkapitel beschreibt Mao als Erneuerer. Es gibt ihm eine hohe Bewertung als Prophet der Hoffnung, der anderen «die Vitalität des Möglichen, eine Vision der Gerechtigkeit» zu vermitteln wußte. Die Feuerprobe für Mao wird in der Beantwortung dieser Frage liegen: «Wird China über eine bloße Anwendung des Marxismus auf seine besonderen Verhältnisse hinausgehen? Wird es ein Beispiel abgeben für eine allumfassende Neueinschätzung dessen, was Leben überhaupt soll?» Auf diese und ähnliche Fragen eine Antwort zu geben, scheint nicht Sache des Buches zu sein; die Geschichte selbst scheint schon eilig hinzudrängen auf die Anbahnung der Antwort.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht